

EIN AB-ENTDECKUNGSBUCH

Baby Evie

Deutsch

ewige Babyzeit

MADELINE WOOD

Baby Evie

Madeline Wood

Erstveröffentlichung 2026

Copyright © AB Discovery 2026

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln, elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Titel: Baby Evie (Deutsch)

Autorin: Madeline Wood

Herausgeber: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2026

www.abdiscovery.com.au

Inhalt

Kapitel Eins – Die Welt, die sie bauten.....	5
Kapitel Zwei – Wer ist Evie?.....	15
Kapitel Drei – Die Risse.....	24
Kapitel Vier – Die Straße und Amara.....	35
Kapitel Fünf – Was Amara trug.....	48
Kapitel Sechs – Das Werden.....	57
Kapitel Sieben – Loslassen.....	70
Kapitel Acht – Nach.....	84
Kapitel Neun – Das andere Baby	97
Kapitel Zehn – Kleine, still gelebte Leben	111

Kapitel Eins – Die Welt, die sie bauten

Der Morgen begann, wie immer, mit Geräuschen.

Kein Wecker. Kein Radio. Es begann mit einem leisen, eindringlichen Geräusch, das durch den Flur drang, ein rhythmisches, zufriedenes Geplapper, unterbrochen vom gelegentlichen Quietschen der Kinderbettmatratze und dem sanften Klopfen kleiner Fäuste gegen die gepolsterten Gitterstäbe. Es war ein Geräusch, das Amanda seit fünfundzwanzig Jahren jeden Morgen hörte, und selbst jetzt, trotz der Schmerzen in ihren Gelenken und der ständigen Müdigkeit hinter ihren Augen, brachte es sie noch vor dem Erwachen zum Lächeln.

Sie lag einen Moment still da und lauschte. Evies Morgenlaute hatten eine eigene Sprache, die Amanda längst verstanden hatte. Das leise Gebrabbel bedeutete, dass sie zufrieden aufgewacht war, ihren Schnuller gefunden hatte und sich mit dem beschäftigte, was ihr ins Auge fiel – vielleicht dem Mobile über dem Bettchen, dem Morgenlicht, das über die Kinderzimmerdecke wanderte, oder dem abgenutzten Plüschhasen, neben dem sie seit ihrer Kindheit schlief. Die lautereren, anhaltenderen Rufe, die anstiegen und in ein Grummeln übergingen, bedeuteten, dass sie nass war und es langsam bemerkte. Und der volle, herzerreißende Schrei, der echte Gefühle ausdrückte, bedeutete, dass sie Hunger hatte und die Geduld verloren hatte.

Heute Morgen war es nur leises Geplapper. Amanda hatte noch ein paar Minuten Ruhe.

Sie richtete sich langsam auf, wie sie es mittlerweile immer tat, und gab ihrem Körper Zeit, sich zu orientieren. Sie schlüpfte in ihren Morgenmantel, in ihre Hausschuhe und schlurfte den Flur entlang zur Kinderzimmertür, die wie immer nachts einen Spalt offen stand. Sie schloss sie nie ganz. Sie wollte hören können.

Sie drückte es auf.

Das Kinderzimmer war ein großer, nach Süden ausgerichteter Raum im hinteren Teil des Hauses, der selbst im Winter vom Morgenlicht erhellt wurde. Einst war es ein Gästezimmer gewesen, dann ein Arbeitszimmer, und schließlich war es nach und nach, aber mit viel Liebe und Entschlossenheit völlig umgestaltet worden. Nichts darin deutete nun auf das Erwachsenenleben oder die Erwartungen Erwachsener hin. Die Wände waren in einem sanften Gelbton gestrichen und mit einem Muster aus kleinen weißen Kaninchen und hellblauen Wolken bedruckt. Die dicken, fröhlichen Vorhänge, ebenfalls mit demselben Motiv, tauchten das Morgenlicht in ein warmes, bernsteinfarbenes Licht, das den Raum wie ein sanftes Gießen erfüllte.

An einer Wand stand das Babybett, ein großes, eigens dafür angefertigtes aus massivem Kiefernholz. Die Gitterstäbe waren glatt geschliffen, die Matratze dick und fest und mit weißen Baumwollaken mit Entenmuster bezogen. Die Seitenwände waren hoch genug für sicheren Halt, und an einer Seite gab es einen Klappmechanismus, den Amanda mit der Gelassenheit langjähriger Gewohnheit bedienen konnte. Daneben stand ein breiter, gepolsterter Wickeltisch mit abwischbarem Bezug, der sorgfältig mit allem Nötigen ausgestattet war. Auf dem Regal darunter befand sich alles, was benötigt wurde: ein Stapel gefalteter, weicher und dicker, frisch gewaschener Stoffwindeln; eine Reihe Plastikhöschen in verschiedenen Pastelltönen wie Rosa, Gelb und Hellgrün, ordentlich gefaltet und bereit zum Wickeln; eine Dose Wundschutzcreme; ein Tiegel Babypuder; eine Packung parfümfreier Feuchttücher; eine kleine Schüssel, die Amanda bei Bedarf mit warmem Wasser füllte. Alles war an seinem Platz. Alles war bereit.

Der Rest des Zimmers war ganz dem Babyleben gewidmet. In der Ecke am Fenster stand ein niedriger, sanft geschwungener Stillstuhl, dessen Kissen weich und vertraut wirkten. Hier saß Amanda und gab Evie die Flasche, manchmal vierzig Minuten am Stück. Evie kuschelte sich in ihre Arme, eine Hand um die Flasche geschlungen, und ihr Blick schweifte langsam und zufrieden dahin –

einer der friedlichsten Anblicke, die Amanda je erlebt hatte. Neben dem Stuhl stand auf einem kleinen Tisch ein Flaschenwärmer, ein Saugerständer und sechs Flaschen in verschiedenen Größen: einige für Milch, einige für Saft, einige für Wasser. Sie wurden jeden Abend im Rahmen der Abendroutine gewaschen und sterilisiert und standen bereit.

Auf dem Boden, der mit einem dicken, weichen Teppich in Creme und Hellgelb ausgelegt war, lagen all die Dinge, die Evies Wachstunden ausmachten. Eine große, flache Spielmatte mit leuchtenden Mustern war an den Rändern leicht erhöht und bildete so eine weiche Grenze. Es gab einen Korb mit Kuscheltieren, ein hölzernes Aktivitätszentrum mit Knöpfen, Hebeln und Drehelementen, Stapelringe in verschiedenen Farben und einen Formensortierer. Stoffbücher mit knisternden Seiten und Dingen zum Drücken und Fühlen sowie eine Sammlung von Rasseln standen ebenfalls bereit. Nichts davon wirkte besonders raffiniert. Alles war genau richtig. Amanda wusste, was Evie mochte und was nicht, was sie fesselte und was sie langweilte, was sie zu einem echten, sprudelnden, unbeschwerten Babyachen brachte und was sie unruhig machte.

Sie hatte fünfundzwanzig Jahre damit verbracht, ihre Tochter kennenzulernen und ihre kindliche Identität zu entdecken.

Evie lag auf dem Rücken in ihrem Gitterbettchen, als Amanda hereinkam. Ihre Beine wippten zufrieden und gemächlich, ihr Schnuller bewegte sich sanft. Sie trug einen weichen, hellrosa Schlafanzug mit Füßchen und kleinen weißen Sternen. Selbst im Dämmerlicht des Morgens konnte Amanda die vertraute Wölbung an ihren Hüften erkennen, die verriet, dass die Windel gut benutzt war und bald gewechselt werden musste.

„Guten Morgen, mein Schatz“, sagte Amanda, und ihre Stimme wechselte wie von selbst in den warmen, leicht erhöhten Tonfall, den sie auch bei Evie benutzte – nicht herablassend, nicht aufgesetzt, sondern einfach die Stimme einer Mutter, die ihr Baby begrüßt. „Hast du gut geschlafen?“

Evies Beine hörten auf zu treten. Sie drehte den Kopf, sah Amandas Gesicht, und ihr ganzer Ausdruck veränderte sich zu einem langsamen Lächeln der Erkenntnis. Die Arme streckten sich nach oben, der Schnuller fiel ihr aus dem Mund, während sie den eifrigen, dringlichen Laut ausstieß, der bedeutete: „*Nimm mich hoch, nimm mich jetzt hoch.*“

Amanda senkte die Gitterbettseite und beugte sich vor. Selbst jetzt, obwohl ihre Arme durch die Krankheit weniger kräftig waren als früher, hob sie Evie mit einer einzigen, geübten Bewegung hoch und legte sie an ihre Brust. Eine Hand lag auf ihrem Rücken, die andere am unteren Rand der schweren Windel. Evies Arme schlangen sich um Amandas Hals, und sie gab ein leises, zufriedenes Geräusch von sich und schmiegte ihr Gesicht an Amandas Schulter. Amanda stand einen Moment lang da, hielt sie einfach nur fest und wiegte sich leicht hin und her, ohne darüber nachzudenken. Das Wiegen war so automatisch wie das Atmen.

„Komm, wir kümmern uns darum“, murmelte sie. „Du bist ja klatschnass. Ja, das bist du.“

Sie trug sie zum Wickeltisch.

Der Windelwechsel war ein Ritual, eine lange, eingeübte Abfolge von Handlungen, die Amanda mit der selbstsicheren Leichtigkeit einer Frau ausführte, die dies schon tausende Male getan hatte. Sie legte Evie auf die gepolsterte Unterlage, öffnete die Druckknöpfe am Beinausschnitt des Schlafanzugs, zog ihn bis zur Taille zurück und begann, die Windel zu lösen.

Evie lag still und kooperativ da, wie immer. Sie hatte sich noch nie gegen einen Windelwechsel gewehrt. Im Gegenteil, sie schien ihn sogar zu genießen: das warme Tuch, die frische Luft, die Wundschutzcreme, das Puder, das sorgfältige Feststecken des frischen Tuchs und seinen sauberen Duft. Ihre Augen folgten Amandas Gesicht, und Amanda sprach mit ihr, während sie arbeitete, wie immer – ein leises, unaufhörliches Geplauder, bei dem es weniger um die Worte selbst ging als vielmehr um den Klang einer vertrauten Stimme, die beruhigende Gewissheit, umsorgt und verstanden zu werden.

„So, da wären wir. Alles sauber. Das ist besser, nicht wahr? Ja, das ist es.“

Die saubere Windel ging mit der Präzision jahrelanger Übung an, der Stoff gefaltet und schräg gelegt, an beiden Seiten festgesteckt, die Plastikhose hochgezogen. Amanda strich sie glatt, drückte mit dem Daumen sanft auf den Bund, um den Sitz zu prüfen, und griff nach dem Schlafanzug. Doch Evie packte ihre Hand.

„Baba“, sagte Evie mit großer Klarheit und Dringlichkeit. „Milch. Zuerst.“

Amanda lachte leise. „Na gut, na gut. Erst die Flasche. Dann ziehen wir dich an.“

Sie trug Evie zum Stillstuhl und brachte sie in die gewohnte Position. Evie lag in Amandas linker Armbeuge, ihr Kopf an Amandas Brust gelehnt, beide leicht dem Fenster und dem Morgenlicht zugewandt. Die Flasche war schon warm, seit Amanda hereingekommen war. Sie hatte sie eingeschaltet, als sie am Tisch vorbeiging, und nun schüttelte sie sie, prüfte die Temperatur an ihrem Handgelenk und bot sie Evie an.

Evie dockte sofort an, ihre Hände umfassten die Flasche auf diese typische Babyart, nicht so sehr, dass sie sie festhielt, sondern eher, dass sie sich daran anlehnte. Ihre Augen wurden weich, und ihr ganzer Körper entspannte sich. Das einzige Geräusch im Raum war das sanfte Schlucken und der frühmorgendliche Gesang der Vögel draußen.

Amanda beobachtete sie.

Das war, so hatte sie immer gedacht, das Außergewöhnlichste, was ihr je zuteilgeworden war: diese besondere Stille, diese ruhige Schwere, dieser kleine Mensch, der in ihren Armen vollkommen friedlich ruhte. Es war nicht so gewesen, wie sie es erwartet hatte. Nichts davon war so gewesen, wie sie es erwartet hatte. Sie hatte sich ein ganz anderes Leben für die beiden ausgemalt. Doch was sie stattdessen hatte, war dies, und sie hatte längst aufgehört, es mit irgendetwas anderem zu vergleichen.

Evie war glücklich. Evie war in Sicherheit. Evie war ganz und gar sie selbst. Das genügte. Das war in der Tat alles.

Nach dem Fläschchen kam das Anziehen, und es war einer von Evies liebsten Tagesmomenten. Amanda hatte über die Jahre eine Garderobe zusammengestellt, um die sie jedes achtzehn Monate alte Baby beneidet hätte und die einem echten Baby in fast jedem Detail glich. Es gab Strampler und Spielanzüge aus weichem Jersey-Baumwollstoff, viele davon mit Tiermotiven oder einfachen, fröhlichen Mustern bedruckt. Es gab Latzhosen aus Denim und Cord. Es gab kleine Kleider mit geraffter Vorderseite und Puffärmeln, manche mit passenden Höschen mit Plastikbeinen, die über der Windel saßen und ein wenig unter dem Saum hervorblitzten. Es gab Jäckchen mit großen Knöpfen, weich und praktisch. Es gab Häubchen zum Ausgehen, mit Rüschen am Rand. Es gab winzige Söckchen mit Spitzenrändern, die Amanda Evie mühsam über die Füße ziehen musste, während sie sich wand. Es gab Schuhe, weiche Schuhe mit breiter Sohle für die seltenen Momente, in denen Evie stand oder ein paar Schritte mit Hilfe wagte, und weiche Strickschuhe für die meisten Tage.

Alles war in erster Linie auf Komfort und Praktikabilität ausgelegt, doch Amanda hatte Freude daran. Sie hatte Evie schon immer gern angezogen. Es war ein Akt der Fürsorge und Aufmerksamkeit, und Evie fügte sich mit einer geduldischen, vertrauensvollen Passivität, die Amanda an ihr besonders liebte: die Art, wie sie auf Aufforderung die Arme hob, den Kopf bereitwillig für einen Hut drehte und die Füße nacheinander anhob. Eine vollkommene Kooperation, die allein auf Vertrauen beruhte.

Heute Morgen wählte Amanda einen hellgelben Strampler mit weißem Hasenmuster, dem gleichen Motiv wie an der Kinderzimmerwand. Er hatte Druckknöpfe vorne und zwischen den Beinen und saß, wie es sich für Babykleidung gehört, eng über der Windel. Man sah ihn zwar, aber er fiel nicht auf – einfach die Silhouette eines ordentlich angezogenen Babys. Dazu kombinierte sie weiße Söckchen mit einer kleinen Rüsche und ein passendes Haarband mit einer kleinen Schleife.

Sie stellte Evie kurz auf den Wickeltisch, um den Strampler zurechtzurücken, ihre Hände stützten sie dabei. Evie stand ein paar

Sekunden da, hielt Amandas Unterarme fest, dann setzte sie sich bewusst wieder hin. Stehen war etwas, das Evie eher duldete als genoss.

„So“, sagte Amanda und strich den Strampler glatt. „Wunderschön.“

Evie blickte an sich herunter und gab ein zufriedenes Geräusch von sich.

Der Rest des Vormittags verlief nach einem weitgehend gleichbleibenden Muster. Evie spielte auf der Krabbeldecke, mal auf dem Rücken, mal auf dem Bauch, beschäftigte sich mit dem Spielcenter, nuckelte an einem weichen Bauklotz und rollte sich, ganz gelassen und bedächtig, von einer Seite zur anderen – so wie es ein kleines Baby eben kann, das seinen Körper erkundet. Amanda saß in der Nähe, spielte manchmal mit, manchmal beobachtete sie einfach nur mit der geduldigen Aufmerksamkeit einer Mutter, die ganz auf die Stimmung und das Tempo ihres Kindes eingestellt war. Sie beschrieb Dinge wie das Spielzeug in Evies Hand, das Geräusch von draußen und das Licht an der Wand. Sie ahmte die Geräusche der Kuscheltiere nach, wenn sie sie hochhob und hinhielt. Sie klatschte in die Hände, wenn Evie etwas herausgefunden hatte oder ein besonders zufriedenes Geräusch von sich gab. Sie hatte damit nie aufgehört, kein einziges Jahr von Evies Leben lang, und es war weder eine bewusste Darbietung noch Anstrengung. Es war einfach das, was man tut, wenn man mit einem Baby zusammen ist.

Am späten Vormittag gab es einen kleinen Imbiss: etwas Weiches und Einfaches, serviert in einer Schüssel mit einem gummierten Löffel, zum Beispiel zerdrückte Bananen, weichgekochte Äpfel oder etwas verdünnten Joghurt. Amanda saß Evie gegenüber am niedrigen Küchentisch, wo der Hochstuhl schon immer gestanden hatte, solange sich beide erinnern konnten, und fütterte sie vorsichtig und in aller Ruhe. Ein Lätzchen lag bereit. Ein Waschlappen lag daneben. Es gab immer etwas Kleckerei, aber Amanda hatte sich noch nie daran gestört.

Dann folgte die Windelkontrolle und oft auch das Wickeln, schnell und unkompliziert. Diese Routine war so fest im Tagesablauf verankert, dass sie keinerlei besondere Aufmerksamkeit erforderte. Danach wurde weitergespielt. Dann kam das Mittagessen, das wärmer und reichhaltiger war, löffelweise serviert und mit der besonderen Begeisterung angenommen wurde, die Evie für ihre Lieblingsspeisen hatte, und mit dem besonderen Wegdrehen, das bedeutete, dass sie satt war.

Nach dem Mittagessen kam der Mittagsschlaf. Der Mittagsschlaf war heilig, wie für alle Babys.

Amanda spürte die Erleichterung noch immer, selbst nach all den Jahren: Evie lag friedlich im Bettchen, der Schnuller wurde gefunden und ihr angeboten, das Mobile drehte sich über ihr, und die Vorhänge wurden zugezogen, um die Nachmittagssonne abzuschirmen. Sie beobachtete, wie Evies Augenlider auf die typische, allmähliche Weise eines Kleinkindes schwer wurden, der Widerstand in kleinen, sichtbaren Schritten dem Schlaf wich, das Blinzeln langsamer wurde, der Kiefer sich entspannte, die Hände sich öffneten und schließlich ganz einschliefen. Sie ging erst, als Evie tief und fest schlief. Dann zog sie die Tür fast ganz zu und blieb einen Moment im Flur stehen, die Hand flach an der Tür.

Eine Stunde lang, vielleicht auch etwas länger, herrschte Stille im Haus, das ganz ihr gehörte.

Sie sollte schlafen. Der Arzt hatte ihr das schon mehrmals geraten. Stattdessen kochte sie sich meistens Tee, setzte sich an den Küchentisch und blickte in den Garten, während sie ihren langen, langsamen Gedanken nachhing. In diesen stillen Momenten dachte sie oft an Evie, nicht mit Sorge, nicht mit Trauer, sondern mit einer Art staunender Aufmerksamkeit. Sie dachte darüber nach, wer Evie war. Was es bedeutete, genau das zu wollen, was man wollte, und sich mit vollkommener Integrität zu weigern, etwas anderes zu sein. Sie dachte darüber nach, wie viele Menschen ihr ganzes Leben lang sich selbst nicht so klar kannten.

Sie dachte: *Ich habe ein kleines Mädchen großgezogen. Ich habe mein kleines Mädchen großgezogen.*

Und dieser Gedanke war von Trauer, Liebe und einem komplizierten, unreduzierbaren Stolz geprägt.

Evie wachte nach ihrem Mittagsschlaf nass, warm und bereit auf, hochgenommen, gehalten und wieder gefüttert zu werden. Amanda hörte sie auf dem Babyfon und ging zu ihr. Sie wickelte sie, hielt sie im Arm und gab ihr im sanften Nachmittagslicht die Flasche. Sie trug sie zum Fenster und zeigte ihr den Garten, die Vögel am Futterhäuschen, wie das Licht durch die Bäume fiel, denn Evie mochte das Fenster, mochte es, die Außenwelt sicher von drinnen zu betrachten, und mochte die Wärme der Arme ihrer Mutter als Rahmen für all das.

Der Nachmittag bot mehr Spielzeit, mehr Windelwechsel, die unbeschwerte Zweisamkeit einer Mutter mit ihrem Kleinkind. Tee am niedrigen Tisch. Ein Bad am frühen Abend, ein tiefes, warmes Bad in der sorgfältig eingelassenen und geprüften Badewanne. Evie planschte vergnügt, während Amanda neben ihr auf einer gepolsterten Matte kniete, ihr die Haare mit dem milden Shampoo wusch, sie mit dem Plastikbecher ausspülte, sie in ein großes, vom Heizkörper warmes Handtuch wickelte und sie in die Wärme des Badezimmers hob.

Dann kamen die Nachtwindel, die Nachtkleidung und ein weicher Schlafanzug, dicker als die für tagsüber, perfekt für die langen Stunden. Die Abendroutine hatte ihren ganz eigenen Rhythmus. Es war ruhiger, langsamer, und das Licht wurde gedimmt. Ein letztes Fläschchen im Stillstuhl, das Zimmer um sie herum wurde dunkel, und Evies Augenlider wurden schwer. Dann das Umbetten ins Bettchen, das vorsichtige Hineinlegen, das Anhalten für einen Atemzug, um zu sehen, ob sie sich rühren würde, die Erleichterung, als sie es nicht tat. Das Mobile lief auf der langsamsten Stufe. Das Nachtlicht war an.

Amanda stand wie immer einen Moment im Türrahmen und betrachtete ihr schlafendes Kind. Fünfundzwanzig Jahre lang tat sie das immer noch. Sie stand da und schaute. Sagte nichts, in der Dunkelheit.

Baby Evie

Dann schloss sie die Tür und ging den Flur entlang. Es war still im Haus, und in ihrer Brust breitete sich die vertraute Mischung aus Liebe, Angst und etwas Unbenanntem aus. Sie machte sich das Abendessen und vermied es, zu weit in die Zukunft zu denken.

Sie dachte: *Nur heute Abend. Nur das .*

Und heute Abend war genug.

Kapitel Zwei – Wer ist Evie?

Auf dem Kaminsims im Wohnzimmer hing ein Foto, das Amanda schon so oft betrachtet hatte, dass sie die Augen schließen und jedes Detail darauf erkennen konnte, ohne sich anzustrengen.

Das Foto war an einem Sommernachmittag im Garten entstanden, als Evie vielleicht drei Jahre alt war. Amanda saß darauf im Schneidersitz auf dem Rasen, Evie auf dem Schoß. Beide schauten etwas außerhalb des Bildausschnitts an, einen Schmetterling, dachte Evie, oder eine Biene auf den Blumen. Evies Hand war erhoben und zeigte in die Richtung. Amandas Blick war leicht gesenkt, ihr zugewandt, und sie lächelte. Evie trug ein weißes Kleid mit kleinen gelben Blümchen und war barfuß. Sie war ganz vertieft in das, was ihre Aufmerksamkeit erregt hatte. Es war ein Foto einer Mutter und ihrer kleinen Tochter an einem ganz normalen Nachmittag. Nichts Ungewöhnliches. Nichts, was einem Fremden irgendetwas anderes als völlig Normalität aufgefallen wäre.

Das war, dachte Amanda manchmal, die ganze Wahrheit in einem einzigen Bild. Evie war ihre Tochter. Das war ihr Leben. Es gab nichts zu erklären.

Aber natürlich gab es immer Dinge zu erklären, oder besser gesagt, es gab immer Dinge, die die Leute erklärt haben wollten, Dinge, die Fragen aufwarfen und hinterfragten und für die man Rechenschaft ablegen musste. Und im Laufe der Jahre hatte Amanda einige dieser Gespräche mit Evie selbst geführt. Das erste richtige Gespräch darüber, das erste, an das sie sich annähernd vollständig erinnern konnte, fand statt, als Evie acht Jahre alt war.

Acht Jahre waren ein kompliziertes Jahr. Die Außenwelt machte sich nun auf eine Weise bemerkbar, wie sie es vorher nicht getan hatte. Eine Cousine war zweimal zu Besuch gewesen und hatte Evie beide Male mit einem Blick angesehen, den selbst ein Kind hätte deuten können. Beim zweiten Besuch hatte sie etwas Unbedachtes und Scharfes gesagt, worauf Amanda zwar schnell, aber nicht schnell